

k.

Leseprobe aus:

**Astrid Fritz**

## **Wie der Weihnachtsbaum in die Welt kam**



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf [rowohlt.de](http://rowohlt.de).

Astrid Fritz

WIE DER  
WEIHNACHTSBAUM  
IN DIE WELT KAM

Illustriert von  
Andrea Offermann



Kindler

1. Auflage November 2013  
Copyright © 2013 by Rowohlt Verlag GmbH,  
Reinbek bei Hamburg  
Alle Rechte vorbehalten  
Einbandgestaltung any.way, Barbara Hanke/  
Cordula Schmidt  
Einbandillustration Andrea Offermann  
Satz Stempel Garamond, InDesign,  
bei CPI – Clausen & Bosse, Leck  
Druck und Bindung CPI – Ebner & Spiegel, Ulm  
Printed in Germany  
ISBN 978 3 463 40645 9

*Meiner Mutter  
und meinem Vater  
gewidmet*





Jakob sprang erschrocken in Richtung Brückengeländer, wobei er ums Haar vor die Hufe eines Gespanns Pferde geraten wäre, die wild davonpreschten. Er hatte das laute Krachen noch im Ohr, als die Planken unter seinen Füßen plötzlich zu beben begannen. Die Menschen um ihn herum brachen in Schreckensschreie aus, stürmten angsterfüllt los und brachten den Boden damit erst recht zum Schwanken. Gleich würde es zu einem rücksichtslosen Gedränge kommen.

Seine Arme und Beine begannen zu zittern, und das nicht nur von der kalten Winterluft. Krampfhaft klammerte er sich an das armdicke Geländer und beobachtete, wie die Fußgänger, Reiter und Fuhrleute an ihm vorbei in Richtung rettendes Ufer hetzten. Das allerdings lag noch in weiter Ferne.

Ein zweites Mal rammte etwas gegen die hölzernen Brückene Pfeiler, diesmal noch stärker. Es war, als ob die ganze Welt aus den Fugen geriet. Eine innere Stimme, die Jakob schon so manches Mal vor Unheil bewahrt hatte, ließ ihn, an Ort und Stelle zu verharren. Und schon sah er unter den Fliehenden die Ersten stürzen, Kinder brüllten nach ihren Müttern, Mütter nach ihren Kindern, mittendrin scheute ein Ross, glitt auf dem feuchten

Holz aus und rutschte in die Menge, wo jemand gellend aufschrie vor Schmerz.

Was für eine elende Fügung des Schicksals wäre das, schoss es ihm durch den Kopf, wenn er jetzt, fast am Ziel seiner gegläuckten Flucht aus Freiburg, in den eisigen Fluten des Rheinstroms jämmerlich ersaufen müsste. Oder wollte ihn der Herrgott womöglich für all die Missetaten seines jungen Lebens strafen?

Plötzlich vernahm er genau unter sich ein dumpfes Ächzen und Knarren. Er wagte einen Blick über das Gelände auf die Wassermassen, die schwarz und schaumig unter der Brücke hervorschoßen und in diesem Augenblick zwei ineinander verkeilte, mehr als mannsdicke Baumstämme mit sich rissen.

Jakob atmete auf. Das also war es gewesen, was die Balkenbrücke zum Wanken gebracht hatte. Der Sturm von vergangener Nacht musste diese mächtigen Bäume in Ufernähe entwurzelt haben, jener tosende Sturm, von dem auch Jakob gegen Abend auf freiem Feld überrascht worden war. Er hatte es gerade noch bis zu einer Mühle nahe des Marktfleckens Willstett geschafft, als die Böen so gewaltig wurden, dass er kaum noch aufrecht gehen konnte und der Regen ihm schmerzhaft ins Gesicht peitschte. Der mitleidige Müller hatte ihn gegen Hilfe im Stall bei seinen beiden Milchkühen übernachten lassen, und so hatte es Jakob, im Gegensatz zu den beiden vorangegangenen Nächten, wenigstens einigermaßen warm gehabt und zum Morgenmahl sogar einen Becher frischer, fetter Milch erhalten.

«Macht doch langsam, ihr Leute, die Gefahr ist vorbei!», hätte er den Vorüberhetzenden am liebsten zugerufen, doch wer hätte

schon auf einen wie ihn, einen Halbwüchsigen in zerlumptem Gewand, gehört? Wie ein heimatloser Bettler sah er aus in den mehrfach geflickten, weiten Bauernhosen und dem abgewetzten Kapuzenmantel, unter dem er zwei Kittel übereinander trug.

Da erst bemerkte er das heulende Kind, das zu seinen Füßen auf den Planken kauerte, und strich ihm übers Haar.

«Brauchst keine Angst mehr zu haben.»

Doch der etwa fünfjährige Knabe heulte nur noch lauter.

«Suchst du deine Mutter?»

Der Junge sah ihn aus verquollenen Augen an und nickte. Jakob nahm ihn bei der Hand.

«Na, dann komm.»

Sie befanden sich ziemlich genau in der Mitte der weithin berühmten Langen Bruck, die mit ihren mächtigen hölzernen Pfeilern zwischen dem Dörfchen Kehl und der freien Reichsstadt Straßburg den Rhein überspannte. In langem Zickzack ging es über den Strom und die dazwischenliegenden Inseln hinweg, mehr als eine Viertelwegstunde lang, und nicht überall schützte ein Geländer die Reisenden.

Während Jakob mit noch immer weichen Knien losmarschierte, betete er zum heiligen Christophorus, dass die alte Brücke dem Treibgut des Hochwassers weiterhin standhalten möge. Wenigstens hatte sich die Aufregung der Leute inzwischen gelegt. Hie und da kümmerte man sich um Verletzte, doch Schlimmeres war dem Himmel sei Dank offenbar nicht geschehen.

Wenige Schritte weiter stieß Jakob auf eine einfach gekleidete Frau, die unter ihrer schweren Rückenkraxe gebeugt suchend

umherschaut. Ihr Gesicht war tränenüberströmt, und auf ihrer Stirn prangte eine frische, blutende Wunde.

Der Knabe an seiner Seite riss sich los.

«Mutter!»

«Mein Junge! Mein Hannes!»

Mit einem Schluchzen zog sie das Kind in ihre Arme. Jakob gab dem Jungen einen aufmunternden Klaps gegen die Schulter und wollte schon weitergehen, als die Frau ihn am Arm festhielt.

«Wie kann ich dir bloß danken? Ich dacht schon, ich hätt meinen Hannes auf immer verloren.»

«Ist schon recht», winkte Jakob ab.

«Nein, nein, warte – Geld hab ich keins, aber vielleicht magst ein Stücklein Brot?»

Allein bei dem Wort «Brot» begann Jakobs Magen unüberhörbar zu knurren. Seit Freiburg hatte er außer Beeren und dem letzten Fallobst des Winters kaum etwas gegessen. Die paar Münzen, die er dem Capitan nach jener unseligen Rauferei abgenommen hatte, mussten für den Wegezoll herhalten. Allein für das Betreten der Langen Bruck hatte er einen ganzen Heller abdrücken müssen, und der Eintritt nach Straßburg würde ihn gewiss noch einmal dasselbe kosten.

Die gute Frau wischte sich die Tränen aus dem Gesicht. «Dann lang nur oben in meine Kraxe rein und hol uns das Brot heraus. Bist auf dem Weg nach Straßburg?»

«Ja.»

Jakob tat, wie ihm geheißen, und zog einen halben Laib Graubrot hervor. Als die Frau ihm auffordernd zunickte, brach er sich

einen Brocken ab und reichte ihr das Brot zurück. Er musste an sich halten, langsam und in kleinen Bissen zu essen.

«Danke», murmelte er mit halbvollem Mund. «Ihr solltet nach einem Bader sehen, mit Eurer Verletzung.»

«Nur eine Schramme. Bin nicht die Einzige, die zu Fall gekommen ist. Ein Wunder, dass da nicht noch mehr passiert ist. – Hier, nimm das», sie brach ihm ein weiteres Stück ab, «bis zum Neutor ist's noch eine gute halbe Stunde Wegs.»

«Vergelt's Gott», bedankte sich Jakob. Er verstaute das Brot in der Schulertasche, seinem einzigen Reisegepäck. «Soll ich Euch nicht in die Stadt begleiten? Ich könnte Euch die Trage abnehmen.»

Sie schüttelte den Kopf. «Ich muss gleich nach dem Brückentor rechts weg.»

Doch Jakob ließ es sich nicht nehmen, ihr wenigstens bis zum Ufer die Last abzunehmen. Dort verabschiedete er sich von der freundlichen Frau und ihrem Jungen. Ein kurzen Moment lang musste er gegen gänzlich kindische Tränen ankämpfen. Eine solche Warmherzigkeit hatte er schon lange nicht mehr erfahren, und so blickte er ihnen wehmütig nach. Die Frau hätte vom Alter her seine Mutter sein können, der kleine Hannes sein jüngerer Bruder.

Er lehnte sich gegen einen Baumstamm am Wegrand, zog das Brot aus der Tasche und verschlang es gierig. Erst jetzt, wo er innehielt, bemerkte er, wie kalt es inzwischen geworden war. Atemwölkchen stiegen ihm aus Mund und Nase, der vom letzten Regen durchmatschte Boden zu seinen Füßen war inzwischen

beinhart geworden. Da hatte das Unwetter vom Vortag dem bislang milden Dezemberwetter wohl endgültig ein Ende gemacht.

Fröstelnd blickte er zum Himmel. Eine milchige Sonne stand auf halber Höhe in Mittag, schimmerte kraftlos hinter hellgrauen Schleiern, und vom Vogesengebirge her, gleich hinter Straßburg, zogen schwere Wolken herauf. Witternd hielt er die Nase in die Luft. Ganz eindeutig roch es nach Schnee.

Jakob vermochte sich gar nicht mehr zu erinnern, wann er das letzte Mal Schnee erlebt hatte. Richtigen Schnee, der Häuser, Gassen, Wälder und Felder mit seinem blitzsauberen weißen Gewand überzog. Die letzten Winter waren viel zu mild gewesen, die Sommer hingegen so heiß, dass vielerorts die Erde aufbrach und die Flüsse austrockneten. Und doch konnte er dankbar sein für sein bisheriges Reisewetter. Bei Schneesturm und Eis wäre er erst gar nicht so weit gekommen, hätte die Strecke von Freiburg nach Straßburg niemals in vier Tagen geschafft. Von Sonnenaufgang bis weit in die Dunkelheit hinein war er marschiert, zu Anfang sogar fast im Laufschrift, so groß war seine Furcht gewesen, dass der Capitan oder auch dessen hündischer Vasall, der Welsche Geck, ihn noch hätten schnappen können.

Mit klammen Fingern streifte er sich die Kapuze über den Kopf und setzte seinen Weg fort. Es war nicht nur die Erschöpfung, die seine Schritte langsamer werden ließ. Plötzlich hatte er es ganz und gar nicht mehr eilig, die nahe Stadt zu erreichen, die gleich einem uneinnehmbaren Bollwerk vor ihm lag. Was würde ihn in Straßburg erwarten?